

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 30 (2023)
Heft: 335

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu saiten.ch

Für mich als Vorarlberger und Gast der Wunderbar völlig unverstündlich, dass ein derart grossartiger, architektonisch herrlicher Raum und dieses einzigartige Gastronomieensemble abgerissen werden! Da laufen die Entscheidungswege offenbar noch bornierter, als das im konservativen Vorarlberg der Fall ist. So schnell wird aus ArbOn ein ArbOff!

René Dalpra zum Beitrag *Wunderbar – ein verkanntes Baudenkmal*

Fair wäre auch, wenn sich die im Grünen wohnenden und doch so toll, so nah an der Stadt wohnenden Menschen und deren Gemeinden im Nachbarkanton AR, also Teufen, Speicher usw. beteiligen würden.

Mat zum Beitrag *St.Galler Stadtkasse in Nöten: Stadtregierung fordert fairen Finanzausgleich*

Absurd! Grabenhalle macht auf Moralapostel und ist damit mindestens 3 Meter im Abseits und wird unter die Dusche geschickt. Sie haben ein typisches Grundsatzproblem, partizipative Beteiligung, jedoch keine Akzeptanz. Knöppel – Kultur pur, musikalische zornige Kunst mit beissendem Humor, Kreuzstich, einfädeln, abspulen, verwickeln, blutige Finger.

Bixente zum Beitrag *Wer darf wo spielen?*

Die Revolution frisst ihre Kinder.

Gottlieb F. Höppli zum Beitrag *Wer darf wo spielen?*

Grüezi, als alter weiblicher Musikpunk (4 Jahre jünger als der Autor) aus der so genannten Klassikabteilung ist es purer Zufall, dass ich Jack Stoiker kenne :) Ich hab sein Auftreten als Satire über eben solche frustrierten Mannsbilder eingetütet. Mit der Unterwanderungstaktik, da eben keiner vorher mit einem Schild oben stand und eine Triggerwarnung abgab. Mir fällt auf, dass sich solche «Kunstfiguren» dann wohl überlebt haben, wenn sie bzw. ihre Botschaft nur noch eindimensional wahrgenommen wird. Beziehungsweise, wenn sich die Gruppe bestätigt fühlt, die eigentlich parodiert wird. (Vielleicht sollte ich mal bei den übriggebliebenen Mantafahrern nachfragen, ob Giacobos Harry Hasler damals für sie eine ähnliche Funktion übernahm...) Grundsätzlich ist es sicher richtig, dass die Grabenhalle versucht, ihr weibliches Publikum vor möglichen Übergriffen solcher Subjekte zu schützen, die es einfach nicht raffen. Andererseits muss man sich als Künstler*in in Zeiten zunehmender Eindimensionalität auch gut überlegen, ob man nicht nur Provokation, sondern auch Aufforderung vermittelt. Nüd ganz äfach. Übrigens, in der bourgeoisen Hochkultur laufen ähnliche Diskurs. Weil gewisse Opernlibretti echt einfach nur noch für den historischen Mottenschrank sind. Die Musik aber fägt.

Barbara Camenzind zum Beitrag *Wer darf wo spielen?*

Läck, da liefen die Drähte und Kommentarspalten aber heiss Mitte Juni. Eine in der Stadt sehr geschätzte Halle hat einer ebenso geschätzten Band eine Auftrittsabfuhr erteilt, in einem privaten Mail notabene. Aber ihr wisst ja, wies läuft ... der Filz und so. Der Bassist besagter Band verdient unter anderem bei uns im Verlag seine Brötchen. Wir umtriebigen Boulevardschwalben bei Saiten wollten uns diese Brosamen jedenfalls nicht entgehen lassen, liegt doch die Diskursmacht ansonsten eher bei den Monopolvögeln. Aber Kultur, hey, das können wir. Und wir habens einigermaßen differenziert versucht. Mit Betonung auf versucht, denn die Aufmerksamkeitsökonomie zieht bekanntlich ihre eigenen Bahnen.

Was ist passiert? Die Band Knöppel bedient, sagen wir, mit Vorliebe die Reflexe des uns allen innewohnenden Stammhirns – vor allem jener Menschen, die ihre verwundbarste Stelle auf Kniekick-Höhe haben. Garniert mit viel Ironie und einer Prise Klassenbewusstsein. Früher, also vor paar Jahren, war das mal geil und «doppelbödig». Eine heute 20-jährige Person kann aber mutmasslich nicht so viel damit anfangen wie eine 40-Jährige, die sich eine Jugend lang mit Leuten wie Kid Rock oder Kollegah rumschlagen musste. Aus zeitgenössischer Sicht kann man gewisse Textstellen also durchaus kritisieren, auch wenn sie im Vergleich zu anderen Acts harmlos sind. Was es nicht besser macht, denn es gibt Menschen, die dieses Abfeiern von Männlichkeit unangenehm finden.

Noch schlimmer: Die Knöppel-Attitüde zieht mittlerweile auch genau jene an, die in den Texten eigentlich parodiert werden. Zumindest war das der Fall am letzten Konzert in der Grabenhalle 2019, wo sich das Barpersonal von gewissen Teilen des Publikums massiv bedrängt fühlte. Die Stimmung sei als übergriffig und pöblich wahrgenommen worden, hiess es in der Absage der Grabenhalle. Das kann man belächeln, die Kommentare in den Sozialen Medien auf Rolf Bossarts vielgelesene Knöppel-Verteidigung auf saiten.ch haben aber gezeigt, dass das Hallen-Kollektiv da durchaus einen Punkt getroffen hat. Wir wiederholen die Beleidigungen, Wokevorwürfe und Faschovergleiche an dieser Stelle nicht. Last lieber nochmal, wie Bossart die Knöppel-Debatte aufgenommen hat (saiten.ch/wer-darf-wo-spielen) und was Midi von Knöppel selber dazu sagt (saiten.ch/knoepfel-akzeptieren-das-grabenhalle-nein-muehelos). Das letzte Lied dazu ist sicher noch nicht gepfiffen, schliesslich geht es hier um weit mehr als eine missverstandene Band. Die WOZ und der «Tagesanzeiger» haben mittlerweile nachgezogen, auch das SRF hat Interesse angemeldet – und wir kulturellen Überflieger:innen bei Saiten bleiben natürlich ebenfalls dran.

Jetzt noch zu einer Angelegenheit von wirklich nationaler Bedeutung: der Credit Suisse. Auch die war früher mal geil, jedenfalls für jene, die von ihr profitiert haben. Nur wurde sie im Gegensatz zu Knöppel tatsächlich gecancelt. Vor aller Augen und von den eigenen Leuten. Was schon viel früher hätte geschehen müssen! Aber ihr wisst ja, wies läuft ... der Filz und so. Ende Mai war der renommierte Historiker Jakob Tanner an der Erfreulichen Universität im Palace zu Gast und sprach im Nachgang zum Ende der Credit Suisse über die historische Entwicklung des Finanzplatzes Schweiz und darüber, wie sich die heutige «Kultur der Straflosigkeit» im Finanzwesen etablieren konnte. Ein sehr aufschlussreicher Vortrag mit allerhand bankhistorischen und kapitalismuskritischen Einblicken, nachzulesen hier: saiten.ch/too-big-to-jail

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch

Zwei Repliken auf die Stimmrecht-Kolumne im Juniheft

Die Ausstellung «100 Shades of White – Eine Farbe in Mode» geht im Kern der Frage nach, wann weisse Textilien zum Einsatz kommen und von wem sie zu welchem Anlass getragen werden. Da die Verwendung von Weiss im vestimentären Kontext schon sehr früh mit der Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Gruppen und Schichten, mit Status und Privilegien, sozialer Stigmatisierung, Diskriminierung und eben auch Rassismus in Verbindung gebracht wurde, ist es unerlässlich, diese Aspekte zu thematisieren. Und zwar nicht nur auf Ebene der Ausstellungstexte, sondern auch in Form einer Präsentation weniger, prägnanter Objekte.

Neben der erwähnten Ku-Klux-Klan-Maske wird in einer abgesenkten Vitrine ein KKK-Wimpel präsentiert, zudem ein Kapuzenshirt, das über einen rechten Online-Shop frei im Internet gehandelt wird, sowie rassistische Seifenwerbung, wie sie um 1900 nicht nur im angelsächsischen Raum, sondern auch in der Schweiz verbreitet war.

Die museale Präsentation sogenannter sensibler Objekte wird kontrovers diskutiert. Der Leistungsauftrag des Museums besagt jedoch, dass Ausstellungsthemen Bezug zu aktuellen gesellschaftlichen Problemen nehmen sollen. «Anstössige» Objekte können Denk- und Diskussionsanstoss liefern, gerade auch, weil sie Irritation auszulösen vermögen und den Besucher:innen ermöglichen, gewohnte Sichtweisen zu hinterfragen.

Ergänzend zur Präsentation in der Ausstellung wurde der Themenkomplex Kolonialismus, Rassismus und Rechtsradikalismus gezielt im Veranstaltungsprogramm berücksichtigt. Des Weiteren nimmt das Textilmuseum St. Gallen an einem internationalen Museumsprojekt teil, das sich u.a. auch mit der Präsentation sensibler Sammlungsobjekte befasst.

Von **Silvia Gross**, Leitung Kommunikation und Kulturvermittlung am Textilmuseum St. Gallen, Kuratorin der Ausstellung «100 Shades of White – Eine Farbe in Mode»

In ihrer Kolumne «Rassismus auf anderem Niveau» wirft Sangmo die Frage auf, ob das Textilmuseum in der Ausstellung «100 Shades of White» ein (gut kontextualisiertes) Ku-Klux-Klan-Outfit zeigen darf. Ich meine, es darf. Beziehungsweise: Es muss. Wenn man in Ausstellungen nichts mehr zeigen kann, das in Wort oder Bild oder Objekt «jemanden verletzen» könnte, wird die dringend nötige Aufklärung über die Verbrechen des Kolonialismus und über den Holocaust unmöglich oder zumindest sehr erschwert. Ich erinnere mich daran, dass unsere Ausstellung über den Rassismus von Louis Agassiz zweimal nach anfänglichem Interesse nicht gezeigt wurde, weil einige wenige «präventiv» fanden, gewisse Texte und Bilder könnten zu Reproduktion von Rassismus oder zu Verletzungen führen. Womit letztlich die Chance verpasst wurde, dass einige hundert Angehörige der weissen Schweizer Mehrheitsgesellschaft endlich etwas über Geschichte und Gegenwart des anti-Schwarzen Rassismus in der Schweiz und in der Welt gelernt hätten.

Von **Hans Fässler**, Historiker, Kolonialismusexperte und Aktivist

O-Töne aus der Umfrage

+++ Saiten manchmal biz abgehoben und elitär statt «für alle» +++ Top Newsletter-Einleitung +++ Ich finde es toll, dass es im «brötigen» Kanton St. Gallen eine kritische Zeitschrift wie Saiten gibt. +++ Nicht soviel Architektonisches, Graphisches, Städttebauliches, Mehr Theater, Film, Musik, Neues Wildes. +++ Es wäre einiges so viel besser, würden die Menschen jeden Morgen anstelle der «20min» ein bisschen aus dem Saiten lesen. +++ Ich habe mich ans neue Layout gewöhnt :-)) +++ Bitte nicht allzu sehr ins linksliberale Fahrwasser geraten, sondern bitte wieder mehr proletarischen Kulturjournalismus bemühen (Erinnerungskultur). +++ Bei eurer grafischen Gestaltung auch an die Älteren (Lesbarkeit) denken. +++ Evergreen: Beim Layout an diejenigen denken, die eine Lesebrille brauchen :-)) +++ Mir gefallen diese Vignetten (z.B. im April-Heft, Seite 7 oben) gar nicht. Dieses hässliche «Ex...!!!» Ich finde es wirklich toll, dass wir das Saiten in St. Gallen haben. Im Sommer werde ich wieder ein Abo machen. +++ Eure Unabhängigkeit und über regionales Politisches informiert zu sein ist mir das Wichtigste. Danke dafür! +++ Danke für den Newsletter, auf den ich mich von mal zu mal freue! +++ Die graphische Gestaltung finde ich nicht sehr ansprechend, generell zu viel Text. +++ Das analoge Saiten-Magazin ist mir sehr wichtig. Aber durch die schwarz-weiße Gestaltung & Bleiwüste lege ich das Heft immer wieder weg. +++ Ohne Senf geht, Ohne Saiten geht's nicht. +++ In den letzten Jahren scheinen mir eure Inhalte immer stärker auf St. Gallen konzentriert. Ich würde mir wieder mehr Breite wünschen: von Schaffhausen bis ins Appenzell und in den Thurgau. +++ Das Rheintal und seine Kulturpreisverleihungen nicht vergessen. +++ Ihr seid so wichtig für mein Gefühl, in SG am rechten Ort zu sein!! +++ Alle Saiten-Redaktoren/Redaktorinnen schreiben super gute Texte!! Corinne Riedenens Texte sind immer mega. Bleibt bitte weiterhin kritisch und am Ball von politischen und gesellschaftlichen Themen. +++ Mir würde der Veranstaltungskalender auf der Webseite genügen, vor allem wegen der hilfreichen Suchfunktion. Auf Papier ist er mir zu unübersichtlich. +++ Für mich wäre ein Online-Abo ideal – schön, dass das geplant ist! +++ Freies Denken und kritischer Journalismus heisst für mich Distanz zu jeder Partei. Das haltet ihr leider nicht ein, vor allem der Newsletter am Freitag könnte auch vom SP-Sekretariat kommen. Schade. +++ Mehr zu Schweizer Nazi-Verbindungen bitte. Das wird hier allzu gerne unter den Teppich gekehrt. Fand die Bührle-Reportage super. +++ Die Grafik habt ihr eher verschlimmbessert. +++ ja der neue karikaturenumschlag nervt!! +++ Bitte etwas weniger identitätspolitische Themen, auch das Gendern nervt. Ich weiss auch so, dass ihr cool und up-to-date seid. +++ Das Layout ist mühsam... +++ Bitte unbedingt im gedruckten Saiten jeweils die Namen der AutorInnen gut lesbar vor oder nach dem Text abdrucken, keine Abkürzungen! Das jetzige Layout (Autor in kleiner Schrift quergestellt ist nur Guguus!) +++ Warum nicht den Blick in Richtung Vorarlberg etwas ausdehnen? +++ Gesponserte Ausgaben lege ich schnell weg, sind einfach zu belanglos/durchschaubar, obwohl man sich um einen neutralen Standpunkt bemüht. Kolumnen in der Qualität meiner Meinung nach sehr unterschiedlich. Musik kommt eher zu kurz in den längeren Berichten. +++ Ihr macht es gut, und macht weiter so. Die Umfrage hatte kleinere logisch-technische Mängel, war aber sonst OK. +++ Das Layout ist jetzt sehr viel besser als früher! Die Schrift im Kalender dürfte etwas grösser sein. Das dürfte nicht nur die Alten freuen, sondern auch die vielen jungen Frauen, die aus 20 cm Distanz auf ihre Handys glotzen. +++ Ich habe mein langjähriges Abo gekündigt, weil mir Saiten mit seiner parteipolitischen Ausrichtung nicht mehr gefällt. Kultur und Parteipolitik gehören für mich nicht zusammen. +++ Ich lese Saiten oft von hinten – Comic / Pfahlbauer immer super. +++ Eure Texte sind mir in der Regel zu lang und mit der Typographie des Heftes komme ich gar nicht klar. Darin Texte zu lesen ist beinahe eine Qual. +++ Manchmal nervt mich die Überdosis an queeren Artikeln (wobei ich mich selbst als nonbinäre Person verstehe). +++ bizzell frecher sein / nicht so auf Kuschelkurs +++

Zur Jubiläumsumfrage

Erfreulich: Das Saiten-Publikum nimmt das Heft weiterhin in die Hand, auch die Jungen lesen Saiten vor allem gedruckt. Die thematische Ausrichtung wird grossmehrheitlich goutiert. Potenzial gibts online und bei den Aboverkäufen. Die Kulturberichterstattung soll weiter ausgebaut werden.

«Schon wieder eine Saiten-Umfrage?», mag sich der eine oder die andere gefragt haben. Und die Gmerkigen stellten fest, dass es bereits die dritte innerhalb der letzten zehn Jahre war. Schon rein aus numerologischer Sicht macht es aber durchaus Sinn: Saiten wird im nächsten April 30 Jahre alt, und da ist so ein Umfrage-Dreiklang über das jüngste Saiten-Jahrzehnt doch eine runde Sache.

Wer hat teilgenommen?

315 Personen haben an der jüngsten Online-Umfrage teilgenommen, knapp 100 mehr als noch bei der Umfrage von 2015. Etwas über die Hälfte identifiziert sich als männlich, die anderen als weiblich und ein gutes Dutzend Personen als nonbinär/weitere/etc. oder machte keine Angaben zu dieser Frage. Ein Sechstel der Teilnehmenden ist U30, knapp ein Drittel Ü60. Yepp, auch bei Saiten macht sich der demografische Wandel langsam aber sicher bemerkbar.

Geografisch sind die Antworten ähnlich strukturiert wie die Abonnent:innen: 57 Prozent kamen aus der Stadt St. Gallen, der Rest ist stark verteilt auf das gesamte Saiten-Einzugsgebiet (SG, AR, AI, TG) und vereinzelt darüber hinaus (mit Teilnahmen beispielsweise aus Wien, New York und immerhin elf aus Zürich). 2015 erreichte uns die grosse Mehrheit der Antworten noch per Post. Die aktuelle Umfrage fand «online only» statt.

Was ist rausgekommen?

Erfreulich: Das gedruckte Magazin ist immer noch das bestgelesene Saiten-Erzeugnis. Über zwei Drittel gaben an, das Magazin «oft» in die Hand zu nehmen. Und noch erfreulicher: Auch bei den U30-Leser:innen wird das Printmagazin am besten gelesen. Am zweitbesten gelesen (58 Prozent sagten «oft») ist die Wochenschau, unser Freitagnewsletter mit schmissigem Editorial, Onlineartikeln und Veranstaltungstipps fürs Wochenende (jetzt kostenlos registrieren: saiten.ch/wochenschau). Über ihn generieren wir auch einen Grossteil der Zugriffe auf saiten.ch.

Dort kommen wir allerdings nicht recht vom Fleck: Über die Hälfte der Teilnehmenden aller Altersgruppen gab an, dass sie die Website nur «selten» besucht, gut 17 Prozent sogar «nie». Die 30- bis 40-Jährigen surfen am meisten auf saiten.ch herum. Trotzdem wird saiten.ch zu schlecht besucht. Die Problematik ist uns schon länger bekannt. Die Entwicklung der neuen Website steht denn auch ganz zuoberst auf unserer To-do-Liste. Wir machen uns gestalterische und redaktionelle Gedanken, auch die Konzeptarbeit läuft auf Hochtouren.

Bei der Nutzung des Saiten-Veranstaltungskalenders gibt es Altersunterschiede, allerdings keine allzu grossen. Generell lässt sich sagen: Je älter, desto eher wird der Kalender konsultiert, online etwas häufiger als im Heft.

Inhaltlich scheint Saiten nach wie vor gut unterwegs zu sein. Gerne gelesen werden insbesondere Reportagen, Interviews und Recherchen. Unser Mix aus kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Themen wird generell geschätzt.

Bei der Gewichtung fand allerdings eine leichte Umverteilung statt. 2015 gaben noch 87 Prozent an, sie interessierten sich besonders für Kulturthemen, gesellschaftliche (79 Prozent) und politische Themen (64 Prozent) interessierten leicht weniger. Heute hat sich das geändert: Für 85 Prozent der Befragten sind gesellschaftliche Themen wichtig, für 76 Prozent politische Themen, gefolgt von der Kulturberichterstattung im engeren Sinn, also Besprechungen und Vorschauen übers regionale Kulturgeschehen (64 Prozent). Darauf sind wir auch ein bisschen stolz, hat sich doch die Redaktion in den letzten Jahren genau diese Richtung vorgenommen.

Was macht Saiten mit den gewonnenen Erkenntnissen?

Bei der jüngsten Umfrage ging es Saiten vor allem um zwei Dinge: Wer liest Saiten wo und wie? Und wie steht es um die Bereitschaft, für redaktionelle Inhalte zu bezahlen? Saiten ist unabhängig und darum weiter auf die Unterstützung des Publikums angewiesen. Gerade weil sich die Inseratezahlen seit Corona noch nicht gänzlich erholt haben und auch die Abos leicht rückgängig sind. Vor allem aber sind wir auf breite Unterstützung eurerseits angewiesen, weil wir uns weiterentwickeln wollen. (Für Abos oder Upgrades bitte hier entlang: saiten.ch/mitglied-werden)

Auf dem Heftcover steht: «Saiten – Ostschweizer Kulturmagazin». Ein Bekenntnis, zu dem das Kollektiv weiterhin vorbehaltlos steht. Gerade in Zeiten, in denen die grossen Verlagshäuser ihre Kulturredaktionen aus Spargründen zusammenschumpfen. Saiten fühlt sich der Ostschweizer Kulturszene weiterhin verpflichtet.

Dieser Umstand hat im Saiten-Kollektiv den Wunsch keimen lassen, die Kulturberichterstattung auszubauen – ganz im Sinne keynesianischer antizyklischer Investition. Wie der Ausbau konkret ausgestaltet wird, ist derzeit offen. Der Geburtstagswunsch zum Dreissigsten wäre die Schaffung einer vierten Redaktionsstelle, die sich ausschliesslich um Kultur, vor allem auch in der Region, kümmert. Ausserdem steht ein wöchentlicher Kultur-Newsletter zur Debatte.

Logisch, sowas kostet. Wir entwickeln derzeit ein entsprechendes Finanzierungsmodell. Es gibt zum Beispiel Menschen, die schon länger ein Abo abschliessen wollen, es aber noch nicht getan haben. Auch mit der Idee eines (freiwilligen) Online-Abos könnten sich einige anfreunden. Im Zentrum der Mittelbeschaffung steht also sicherlich eine Abokampagne, denkbar ist aber auch ein Crowdfunding. Hier sind wir noch in der Findungsphase, werden aber selbstverständlich laufend kommunizieren – im Heft, online und anderswo. Lasst euch überraschen! (red.)

Danke, Integra!

Ein interessantes Phänomen der Konsumgesellschaft ist, dass wir grossen Wert auf den Preis legen. Die teuren Sachen werden mehr geschätzt als die günstigen und Gratis-Angebote werden wenig oder überhaupt nicht beachtet. Woran liegt das? Wieso wird etwas manchmal nicht wertgeschätzt, nur weil man dafür nicht bezahlt hat? Ich weiss: Auch etwas, das gratis ist, kann wertvoll sein.

Es gibt viele Beispiele dafür. Dieses Mal möchte ich über eine kostenlose Schule schreiben. Wenn ich sage, dass ich in der Integra in St. Gallen Deutsch gelernt habe, staunen die Menschen oft. «Aha, Integra, ist das nicht eine Gratis-Schule?» Manche fragen auch, ob ich wirklich «nur in der Integra» die Sprache gelernt habe. Offenbar haben sie Mühe zu glauben, dass eine kostenlose Schule gut sein kann.

Für jene, die wenig über die Sprachförderung bei Geflüchteten wissen, kurz einige Angaben: Wenn eine Person in der Schweiz ankommt, erhält sie nicht sofort Geld für eine Sprachschule. Im Asylzentrum, in dem die ersten Monate verbracht werden müssen, gibt es nur wenige Unterrichtsstunden. Wenn die Person später den Gemeinden zugeteilt wird und auf einen definitiven Entscheid warten muss, besteht kein Anspruch auf eine «offizielle Schule». Sie hat also keine Möglichkeit, Deutsch zu lernen, ausser in einer «Gratis-Schule». Oft dauert es Jahre, bis man von den Behörden den Bescheid erhält, und nur wenn dieser positiv ist, bezahlt der Staat anschliessend die Schulkosten.

Sicher gibt es einzelne Personen, die in dieser Wartezeit die Integra besucht und nur wenig gelernt haben. Vermutlich hätten diese Personen aber auch in einer anderen Schule kaum Fortschritte gemacht, weil ihnen Wille und Interesse fehlen. Der Mangel an sich selbst wird dann vertuscht mit dem Argument, die Schule sei nicht gut gewesen.

Zum Glück sind das aber Ausnahmen. Es gibt sehr viele Menschen, die froh sind, dass es die Integra gibt, nicht nur Asylsuchende, sondern auch Menschen aus europäischen Ländern wie Spanien, Polen, Italien, Griechenland usw., die sich ein besseres Leben wünschen. Eine Frau sagte einmal: «Ich möchte nicht mein ganzes Leben nur putzen.» Die Integra gibt Menschen, die wenig oder kein Geld haben, die Chance, etwas zu lernen.

Menschen, die ohne Aufenthaltsbewilligung hier in der Schweiz sind, wären ohne die Integra in einer noch schwierigeren Lage. Viele meiner Bekannten und Kolleg:innen, die – zum Teil nach sieben oder acht «Warte-Jahren» – endlich offiziell hier leben dürfen, sind nur dank der Integra fähig, nach dem Erhalt von Papieren sofort mit einer Ausbildung zu beginnen oder auch eine anspruchsvolle Arbeit zu übernehmen. Zudem wäre es für sie ohne diese Schule schwierig, eine Aufenthaltsbewilligung zu kriegen, weil man dafür eine Deutschprüfung ablegen muss.

Ich weiss, wovon ich spreche! Ich habe selbst dieses ganze Prozedere durchlaufen. Kürzlich habe ich meine langersehnte Aufenthaltsbewilligung erhalten. Ich kann mich weiter ausbilden und arbeiten. Ohne die Freiwilligen, welche die Integra ermöglichen und am Laufen halten, wäre ich heute nicht hier, wo ich bin, und ich würde vermutlich auch nicht diese Kolumne schreiben.

Sangmo*, 1991, ist 2014 in die Schweiz gekommen und lebte bis vor kurzem als Sans-Papier in St. Gallen. Jetzt hat sie ihre Aufenthaltsbewilligung erhalten. Sie gibt Deutschunterricht und besucht seit 2020 online eine weiterführende Schule. (*Name der Redaktion bekannt)

Im Thurm. Wolkens an Carl And. 1897. Kunst Museum Winterthur. Auktion im März aus dem Erbschafts-Veile, Trossachshaus. 2079

Experimentierfeld und Entwicklungshilfe für die freie Szene

Im August präsentieren sich die freie Theater- und Tanzszenen sowie die zeitgenössische Zirkus- und Performanceszene der Ostschweiz erstmals mit einem eigenen zehntägigen Festival in St. Gallen. Das Paula Interfestival ist nicht nur Experimentierraum für die Szene selbst, sondern auch eine Gelegenheit für das Publikum, diese zu entdecken.

von Philipp Bürkler, Bild: Urs Bucher

Theaterspektakel St. Gallen, Freie-Szene-Festival, Ostschweizer Theater-Zirkus-Fest oder so ähnlich: Die Auswahl an möglichen Namen für ein neues Theaterfestival wäre potenziell genauso riesig wie unerschöpflich an langweiligen und verbrauchten Namen. «Wir wollten mit dem Namen etwas Neues, etwas Eigenständiges, das in eine andere Richtung geht als bereits etablierte Theaterfestivals», sagt Michael Finger. Der Theater-, Film- und Musikschaffende ist der künstlerische Leiter des neuen Paula Interfestivals, das im August in St. Gallen in der Grabenhalle, der Lokremise und auf der Kreuzbleiche erstmals stattfindet. Paula, was, wer, wie? Paula habe keine eigentliche Bedeutung, es sei einfach ein Name, der zu diesem eigenartigen Festival passe, so Finger. Einfach und einprägsam.

Paula will aber nicht einfach ein weiteres Theaterfestival sein, sondern ist per eigener Definition ein Interfestival. «Wir verstehen uns als interkulturell und interdisziplinär, weil wir Theater, Zirkus und Tanz aus verschiedenen Ländern zusammenbringen, aber auch als intersexuell im Kontext der Gender-Debatte und der Geschlechtervielfalt», erklärt der erfahrene Theatermacher. Paula ist ein Festival, das sich inhaltlich sowohl an die breite Öffentlichkeit richtet als auch als Ort der Vernetzung und Community-Building für die Szene selbst versteht.

St. Gallen steht schweizweit abseits

Paula steht auch für den Aufbruch der freien Ostschweizer Bühnenszene in eine neue Zeit. Seit Jahren sucht die freie Szene bekanntlich vergeblich nach einem permanenten Standort, einem Haus, wo freie Bühnenkünstler:innen aus der Region ihre Werke erarbeiten und aufführen können. «Es wird wohl noch einige Jahre dauern, bis wir ein eigenes Haus gefunden haben. Mit dem Paula-Festival wollen wir der Szene deshalb auch ohne fixe Location ein Gesicht und eine Plattform geben», sagt Finger.

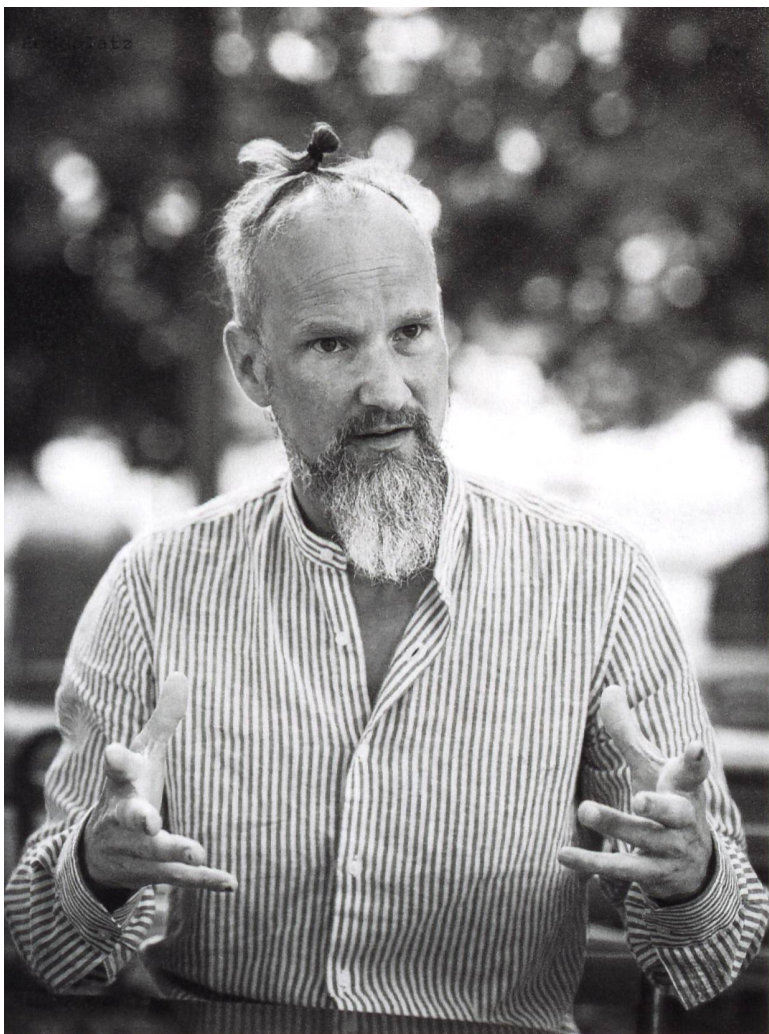
Im Gegensatz zu Städten wie Basel, Bern oder Zürich, wo die freie Szene mit der Kaserne, dem Schlachthaus, der Roten Fabrik oder der Gessnerallee völlig selbstverständlich über eigene und etablierte Räume und

Treffpunkte verfügt, sei die Situation in St. Gallen genau umgekehrt. «Viele wissen nicht einmal, dass es gibt und wer wir sind. Diese Situation ist in der Schweiz leider einmalig», sagt Finger. Die meisten Künstler:innen aus der freien Szene, die im Raum St. Gallen leben und arbeiten, führen ihre Performances mangels Auftrittsmöglichkeiten deshalb ausserhalb der Ostschweiz auf oder kehren der Stadt als Wohn- und Arbeitsort gleich ganz den Rücken.

Mangelnde Räumlichkeiten und Wertschätzung sowie fehlende öffentliche Wahrnehmung haben nicht nur Abwanderung von Kreativität zur Folge, sondern verunmöglichen auch wertvolle künstlerische Impulse von aussen. Während nationale und internationale Theatergruppen und Einzelkünstler:innen die Stadt bisher aus den bekannten Gründen für Auftritte gemieden haben, setzt das Paula Interfestival programmlich genau deshalb den Fokus auf Gäste aus der ganzen Welt. «Die freie Szene ist über die ganze Welt verteilt, es gibt enorm viele und unterschiedliche Sprachen und Herangehensweisen in der Tanz-, Theater-, Performance- oder Zirkus-Welt.» Diesen in St. Gallen bisher nicht existenten kulturellen Reichtum will Paula im August während zehn Tagen sichtbar machen.

Interessierte können aktiv teilnehmen

International ausgerichtet ist beispielsweise das sogenannte «Laboratoire Paul», ein Teil der Veranstaltung, bei dem neun freischaffende Bühnenkünstler:innen aus unterschiedlichen Erdteilen in einer Art Labor während zehn Tagen zusammenarbeiten und Neues entstehen lassen. Die Programmgestalter:innen – nebst Michael Finger sind das Rebecca C. Schnyder, Dramatikerin und administrative Festivalleiterin, sowie Mara Natterer, Tänzerin und Co-Leiterin des «Laboratoire Paul» – hätten es sich ganz einfach machen und jeden Abend eine Podiumsdiskussion zu Themen und Herausforderungen rund um die freie Szene Ostschweiz veranstalten können. «Genau das wollten wir aber nicht. Paula soll ein Festival für Kontakte, Austausch und Ausprobieren sein», so Finger. Nicht nur reden, sondern produktiv sein ist das Motto.



ist ein Theaterabend, der den kleinen, aber einschneidenden und traumatisierenden Moment seines Lebens mit der langen Geschichte des Krieges im Nahen Osten erzählt. Die insgesamt drei geplanten Aufführungen in der Grabenhalle sind in der Art und Weise jeweils einzigartig und performativ unterschiedlich.

Festivalstadt und Begegnungszone auf der Kreuzbleiche

Spannend dürften auch die Cartes blanches werden, die im Rahmen von «(r)ostfrei» exklusiv an in der Region St. Gallen lebende und wirkende Künstler:innen vergeben werden. Kurator Michael Finger hat auf diese Produktionen allerdings keinen Einfluss und nimmt sich konzeptuell entschieden zurück. «Wir sind selber gespannt, was uns da erwartet», sagt er. Die einzige Bedingung: Die Arbeiten sollten nach Möglichkeit bisher noch nicht in der Region St. Gallen aufgeführt worden sein.

Im Unterschied zu den Spielorten Grabenhalle und den zwei parallelen Bühnen in der Lokremise bietet die Kreuzbleiche nicht nur eine weitere Bühne, sondern dürfte temporär ein lebendiger Ort und das eigentliche Herz des Festivals werden. Die Kreuzbleiche wird im August zur Festivalstadt und sozialen Begegnungs- und Flanierzone, auf der neben dem Paula-Zelt auch der Zirkus Chnopf seine Planen aufschlägt. In der Festivalbeiz «Pauli» gibt es Essen und Drinks sowie den «Paula-bis-in-die-Puppen-Stammtisch», eine wiederkehrende Performance lokaler Puppenspieler:innen, die jeweils aus dem Tag heraus auf die aktuelle Weltpolitik oder spannende Festival-Insights Bezug nehmen werden.

Festival als architektonischer Platzhalter

Die grosse Frage, die Michael Finger umtreibt: Haben die Menschen im Raum St. Gallen überhaupt Lust auf ein solches Festival mit einem derartigen Angebot? «Gerade weil die Szene noch nicht etabliert ist, existiert auch noch kein wirkliches Stammpublikum», so der langjährige Theaterregisseur. Das Paula Interfestival ist ein Experiment, ein erster Versuch, eine solche Szene in St. Gallen längerfristig zu etablieren, in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein zu schaffen und den freien kreativen Menschen dahinter ein Gesicht zu geben. «Unser Ziel ist nicht eine Kopie des Theaterspektakels Zürich, aber wir hoffen, der Anlass hat früher oder später den gleichen kulturellen Stellenwert für die Stadt St. Gallen wie das Theaterspektakel für die Stadt Zürich.»

Der Sommer 2023 ist ein erster Versuch, ein neues Festival für eine noch mehrheitlich unter dem breiten öffentlichen Radar agierende Szene zu etablieren. Im Zweijahresrhythmus soll bereits 2025 die zweite Paula-Ausgabe folgen, solange bis die freie Szene eine feste Bleibe in der Stadt gefunden hat – und hoffentlich darüber hinaus. Das Paula Interfestival ist Platzhalter bis zur permanenten Beheimatung und gleichzeitig Initialzündung für die Zukunft der freien Theater- und Performance-Szene.

Paula Interfestival: 16. bis 26. August, Grabenhalle,
Lokremise und Kreuzbleiche St. Gallen
paula-interfestival.ch

Im Rahmen von «Laboratoire Paul» workshoppen und improvisieren die eingeladenen Künstler:innen gemeinsam während des gesamten Festivals und präsentieren ihre entstandenen Performances in unterschiedlichen Formationen und Formaten dem Publikum.

Zu den Formaten gehört beispielsweise der tägliche «Paula Mini Rave». Jeweils am frühen Abend sind Interessierte eingeladen, unter freiem Himmel eine halbe Stunde auf der Kreuzbleiche zu tanzen und zu schwitzen. Ein weiteres Highlight des Festivals zeigt die Berner Theatergruppe «Heitere Fahne», die in Kooperation mit externen Bühnenschaffenden die *Heitere Herzblatt Show* aufführt. Das Publikum kann an diesem Abend den Flirt, das Glück oder sogar die grosse Liebe finden.

Interessant ist auch der aus dem «Laboratoire Paul» stammende und für das Publikum offene Paula-Jam. An dieser einmalig durchgeführten Veranstaltung können Teilnehmer:innen anhand der sogenannten Kontaktimprovisation – einer zeitgenössischen Tanz- und Kunstform – den eigenen Körper experimentell erforschen und ihn mit fremden Körpern in Berührung und Beziehung setzen.

Vielversprechend ist aber auch das Programm abseits des Theater-Labors. Ein Highlight dürfte die tiefst persönliche und dramatische Performance des israelischen Künstlers Amnon Barri werden. Der Zirkuskünstler verarbeitet in seinem Stück *Ras Burqa* die Ermordung seiner Schwester beim gleichnamigen ägyptischen Badeort am Roten Meer, eine Tragödie die er als Kind durchleben musste. Im Herbst 1985 schoss ein ägyptischer Soldat wahllos auf israelische Touristen und tötete dabei mehrere Erwachsene und Kinder. *Ras Burqa*

WEIHERN

13. BIS 16. SEPT 2023
OPENAIR ST. GALLEN

**WE ARE AVA
ANA SCENT
ST. LUNDI (UK)
SPECIAL GUEST
CAROLINE ALVES
NAOMI LAREINE
MARIUS & DIE JAGDKAPELLE
UNLSH
FRENCH FUEGO
DACHS**

13. BIS 16. SEPT.

Ausgewähltes
Filmprogramm mit
Herz und Gefühl
Rund um die
Kunsthalle Appenzell
Ziegeleistr. 14, 9050 Appenzell

Appen- zeller Film Nächte

10. August 2023
Preisgekrönter
Dokumentarfilm

11. August 2023
Steven Spielbergs
Ode an den Film

12. August 2023
Mitreissendes Biopic
über den King

**ENNIO MORRICONE
IL MAESTRO**

**DIE
FABELMANS**

ELVIS

18.00 Uhr: Lauschige Festwirtschaft draussen
20.30 Uhr: Film ab in der Kunsthalle Appenzell
kultur-appenzell.ch

K Kulturgruppe Appenzell

APPENZELLER BIER

Appenzeller Kantonalbank

ggba
globe art & culture

appenzell
kulturell

COMEDIA

Katharinengasse 20, CH-9004 St. Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

**«SCHATTIGES PLÄTZCHEN
IM HEIMISCHEN GARTEN,
MIT DEN FÜSSEN IM BERG-
BACH, UNTER DER GLEIS-
SENDEN SONNE IM SÜDEN -
SOMMERLICHE LESEPLÄTZE
SIND VIELFÄLTIG. EBENSO
ABWECHSLUNGSREICH DIE
AUSWAHL AN BÜCHERN, CO-
MICS, MANGA, MUSIK IN
DER COMEDIA»**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und
WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit **E-Shop!**
(auch E-BOOKS)

GARE DE LION
PRÄSENTIERT



4. & 5. AUGUST 2023 IN WIL
WWW.FETEDELION.CH
VORVERKAUF: See TICKETS

**FM BELFAST • MEGALOH
BLOND • SHELTER BOY
THE FAT BASTARD GANG BAND
ELLIS MANO BAND • BUBI EIFACH • DIE P
COSMIC SPACE GIRL • LYNN • SHUTTLE • SMALLTOWN COLLECTIVE
MIRCO MENDOSTA • THE TOYBOYS • KAISER & GIRAFFE**

RAIFFEISEN **ThurKultur** **STUDER TREUHAND**

FSL afireprint.ch **kanawaf** **SW/CA** **Schulweggen** **Alte Hölle** **CROSSFIT** **WIL**

Wenns am schönsten ist

Nach 48 Kolumnen ist Schluss. «The Artist formerly known as Jan Rutishauser» beendet die Zusammenarbeit mit Saiten. (Anmerkung des Verfassers: Jan behält seinen Namen auch in Zukunft

bei, aber er war eben auch vorher schon unter diesem Namen bekannt.)

Das Ostschweizer Kulturmagazin verliert mit dem Abgang seines Humorkolumnisten ein wahres Schreibtalent. Sagt er über sich selber. Aber das Saiten-Team stimmt dem vollumfänglich zu. Dass er das über sich selber sagt.

Jan Rutishauser möchte wegen des Endes seines monatlichen Beitrags nicht von einem Braindrain bei Saiten sprechen, denn er mag es nicht, ausgelacht zu werden. Trotzdem: Die Beliebtheit der Warum-Kolumne ist nicht von der Hand zu weisen. Für einige Menschen war sie sogar das Einzige, was sie von Saiten gelesen haben. Den Rest hat er seinen Eltern gar nicht erst geschickt.

Jans Zeit beim Kulturmagazin war von Erfolg gekrönt. Hauptsächlich für Anna Rosenwasser. Seine Kolumne hat die Wichtigkeit ihrer Aussagen noch unterstrichen. Aber auch Jans Beiträge haben Reaktionen hervorgerufen.

Ein Zitat eines Saiten-Lesers: «Nicht nur musste ich oft lachen, nein, ich habe auch viel gelernt und erwischte mich immer wieder dabei, wie ich den Aussagen nickend zustimmte.» – Jan Rutishauser, 35, Ex-Kolumnist.

Im Redaktionsbüro von Saiten hinterlässt der gebürtige Thurgauer eine grosse Lücke. Durch seinen Abgang können 50 Stellenprozente beim Korrekturat eingespart werden. (Wir danken an dieser Stelle auch Gabi für ihre jarelange Mitarbeit. Auf deinem weiteren Lebensweg erwünschen wir dir alles Gute und viel Erfolg.)

Seinen Rücktritt begründet Jan selber mit einem seit Monaten andauernden Streik der örtlichen Papiersammlung, welche so auf die täglichen Bandscheibenvorfälle ihrer Mitarbeiter:innen aufmerksam machen wollte. Und Jan war nicht gewillt, alle seine Fanpost selber fachgerecht zu entsorgen. Andere vermuten hingegen, dass es einfach Zeit war. Schliesslich pflegt Jan stets zu sagen: «Man soll gehen, wenns am schönsten ist. Darum verabschieden sich auch immer alle, wenn ich komme.»

PS, jetzt noch im Ernst: Herzlichen Dank an alle Leser:innen, die mir ihre Zeit geschenkt haben. Ich hoffe, ich habe diese bereichert. Und natürlich auch vielen, vielen Dank an das Saiten-Team. Danke, dass ihr bei der Kolumnist:innen-Auswahl einen solch ausgezeichneten Geschmack bewiesen habt. Und mir dann trotzdem eine Chance gegeben habt.

Danke. Danke. Danke.

Glücklichsein als Widerstand

Die nächste Person, die mich fragt, warum wir an der Pride feiern statt demonstrieren, kriegt eine dieser hässlichen Regenbogen-Fliegen ins Gesicht geschleudert. (Sorry, liebe Landlesben, you do you, aber diese Regenbogenfliegen, uff.)

Hier gehts um den Vorwurf, dass Prides Feste mit Democharakter sind und nicht umgekehrt. Der Vorwurf, das Feiern mache die Pride zu wenig politisch, ist älter als das Frauenstimmrecht – okay, nein, warte, das wäre nicht so alt. Sagen wir, er ist älter als alle unsere Bundesrät:innen zusammen. Das ist wirklich alt.

Es ist schon auch seltsam zu kritisieren, wenn Menschen eine gute Zeit haben. Wann genau sehen wir uns glückliche Menschen an und finden: «Ou neil!» Ich denke das vielleicht, wenn Leute nachts um drei vor meinem Haus noch zu David Guetta abgehen. Während sie mich einschränken in meiner Freiheit, David-Guetta-freien Schlaf zu kriegen, schränkt mich ihr Glücklichsein nicht in meinem eigenen Glücklichsein ein. Hinzukommt: Glückliche, tanzende, feiernde Queers sind eine wichtige Form von Sichtbarkeit. Manchmal habe ich den Eindruck, Leute denken, wir würden alle cis und hetero sein, wenn wir könnten. Ganz ehrlich: Könnte ich wählen, wäre ich noch viel, viel homosexueller.

Die Forderung, an Prides nicht zu feiern, sondern zu demonstrieren, kommt nicht von queerfeindlichen Lumpen, sondern häufig von jenen Mitmenschen, deren Herz aussen links schlägt. Meines ja auch, aber deswegen finde ichs trotzdem gut, wenn tausende queere Menschen auch einfach mal feiern. Ja, die Pride hat als Aufstand gegen Polizeigewalt begonnen, ich weiss das sehr gut. Aber ich weiss auch, dass Freude Widerstand ist. In einer Welt, wo Konservative dir das Leben schwermachen wollen, ist Leichtigkeit eine Errungenschaft. In einer Gesellschaft, wo Menschen deine Existenz beenden wollen, ist es revolutionär, nicht nur zu existieren, sondern manchmal sogar verdammt gerne zu existieren. Wo du gehasst wirst, ist Liebe eine Form von Widerstand. Nicht im Stil von «man kann Hass nicht mit Hass bekämpfen», das halte ich für gaslightenden Blödsinn, ich gestehe allen Queers so viel Wut gegen ihre Unterdrücker:innen zu, wie sie wollen. Nein, uns zu lieben, einander und uns selbst, das ist krass.

An einem Sommertag zu Lady Gaga abzugehen zusammen mit Freund:innen und Fremden, das mag nach einem hedonistischen Zeitvertreib aussehen. Nach einer unpolitischen Art, den Samstag zu verbringen, weil man vielleicht grad kein Demoschild in die Höhe hält und keine Parole skandiert. Aber vielleicht ist dieses Feiern eben der Ausnahmezustand: Wir kämpfen 365 Tage im Jahr dafür, gehört und gesehen zu werden als Minderheit, und an den Prides sind wir – und das soll so bleiben, übrigens – für einmal die Mehrheit. Die Welt hasst uns so stark, dass wir das irgendwann glauben, verinnerlichen, Anteile von uns selbst hassen – und vielleicht fühlen sich genau diese Teile an diesem Tag frei an, womöglich sogar schön.

Wenn das nicht politisch ist. Wenn das nicht Widerstand ist. Ja eh, es braucht mehr politische Anlässe, Aktionen und Initiativen, die sich für ein lebenswertes queeres Leben einsetzen, jetzt mehr denn je. Aber nicht anstatt tanzender, feiernder Queers. Sondern Seite an Seite. Ihr dürft auch eure Regenbogenfliegen anbehalten währenddessen. Solange nicht David Guetta läuft.